

## Alte Kirche

*Tatianos: Oratio ad Graecos. Rede an die Griechen*, hg. und neu übers. von J. Trelenberg, BHT 165, Tübingen: Mohr Siebeck 2011, X, 308 S., ISBN 978-3-16-150939-1.

Für die wichtigsten christlichen apologetischen Schriften des 2. und 3. Jahrhunderts war bis vor kurzem die Editionsfrage trotz oder gerade wegen der neuen kritischen Ausgaben aus der Feder von Miroslav Marcovich unisono als derart unbefriedigend angesehen worden, dass die Forschung entweder auf ältere Editionen zurückgriff oder sich der Mühe unterzog, schon kurz nach dem Erscheinen der Marcovich-Ausgaben abermals neue Editionen zu erstellen. So sind mittlerweile z. B. die Texte Justins (Dialog, Bobichon; Apologien, Minns/Parvis) wieder in neuen, zuverlässigen Editionen samt Übersetzungen in moderne Sprachen erhältlich. Jörg Trelenberg, Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Münster und bisher durch Arbeiten zu Augustin (*De ordine*) hervorgetreten, hat nun die *Oratio ad Graecos* Tatians in einer neuen Ausgabe vorgelegt, dazu eine deutsche Übersetzung angefertigt, eine Einleitung geschrieben und einige Spezialprobleme der Schrift in Exkursen, die dem kritischen Text angehängt sind, diskutiert.

Das wichtigste Resultat des Buches ist der kritische Text selbst. Im Gegensatz zu Marcovich, der einen gut lesbaren griechischen Text vorgelegt hatte, freilich um den Preis zahlloser stilistischer Glättungen und ästhetisierender Ergänzungen, Änderungen und Umstellungen gegenüber den Manuskripten, erstellt Trelenberg eine in gutem Sinne konservative Edition, die den Lesarten der Handschriften, wo immer möglich, den Vorzug vor der Spekulation gibt (21). Ziel ist es, den antiken Verfasser vor jeder Bevormundung durch Eingriff in seinen Text zu schützen (VIII). Viele der Marcovichschen Konjekturen sind nunmehr in den Apparat hinabgewandert, vor der *lectio difficilior* wird nicht zurückgeschaut, die Konjektur findet nur im Falle eindeutig verderbter Stellen Anwendung. Im Zentrum steht die innere Textkritik, was sich nahelegt, da die erhaltenen Handschriften qualitativ durchaus wertvoll sind, wie ein Vergleich mit der indirekten Überlieferung bei Euseb oder Clemens zeigt. Entstanden ist auf diese Weise eine Edition, die genau das leistet, was eine Textausgabe leisten soll: Sie bietet für Übersetzungen und für die Forschung eine zuverlässige Grundlage.

Die deutsche Übersetzung fügt sich gut in die reiche Übersetzungstradition der *Oratio* ein, wobei sie v. a. die im deutschen Sprachraum gebräuchlichste, aber nunmehr 99 Jahre alte und nur noch bedingt brauchbare Übersetzung von Kukulla (BKV) klar überbietet und für die Zukunft ablösen wird. In die Übersetzung eingegangen sind Anregungen aus allen Vorgängerübersetzungen, in besonderem Maße aus den Versionen von Harnack (1884, deutsch), Puech (1903, französisch), Whittaker (1982, englisch) und di Cristina (1991, italienisch). Trelenbergs Übersetzung vereint aber nicht nur „das Beste aus der Übersetzungs- und Interpretationsarbeit der letzten (fast) 500 Jahre“ (24), sondern folgt einer klaren Marschroute, die zum Ziel hat, den goldenen Mittelweg zwischen Texttreue gegenüber der Ausgangssprache und guter Lesbarkeit in der Zielsprache zu finden. In Konfliktfällen werden, dem „konservativen“ Charakter des Unternehmens entsprechend, eher Härten im deutschen Ausdruck in Kauf genommen, was auch bedeutet, dass die Härten Tatians im griechischen Ausdruck adäquat abgebildet werden.

Die griechisch-deutsche Textausgabe ist mit zahlreichen erläuternden Anmerkungen versehen. Dies ist erforderlich, weil Tatians Rede voller Anspielungen auf mythologische, philosophische, religiös-kulturelle und kulturelle Sachverhalte ist, mit denen der Verfasser der *Oratio* seine Bildung unter Beweis stellen will, die sich in ihrer Fülle aber schon zu seiner Zeit nicht allen Lesern gleichermaßen erschlossen haben dürften und zumal in unserer Zeit alles andere als verständlich sind. Die Erläuterungen Trelenbergs sind qualitativ hochwertig, angemessen knapp und stets stärker quellen- als literaturorientiert. Besonders überzeugen die Verweise auf paralleles Gedankengut in den zeitgenössischen christlichen apologetischen Texten, die helfen, den literarischen Ort von Tatians Werk besser zu verstehen. Hier konnte übrigens auch auf die vielen Verweise in Marcovichs Ausgabe zurückgegriffen werden (21).

Die der Edition vorangestellte 80 Seiten starke Einleitung bietet verständlicherweise wenig Neues. Zu sehr sind die Einleitungsfragen zu Tatian in der Forschung der letzten Jahrhunderte immer wieder hin- und hergewendet worden, als dass sich hier noch neue Aspekte finden ließen. Trelenberg versteht es, die vorliegenden Forschungsergebnisse vernünftig zu bündeln und einen orientierenden Überblick zu schreiben, der das Grund-

gende aus Geschichte und Gegenwart der Tatianforschung gut zusammenfasst. Diese Leistung ist wertvoll, weil Vieles über die Oratio aus versprengten Publikationen in Aufsätzen, Artikeln und Miszellen mühsam zusammengesucht werden musste.

Die an Edition und Übersetzung angehängte exkursartige Behandlung von Spezialproblemen greift die fünf meist verhandelten Fragen (195–240) zu Tatian auf. Die Frage nach der Justinschülerschaft Tatians wird auf Basis synoptischer Gegenüberstellungen positiv beantwortet; die Parallelen sind so deutlich, dass sie nicht allein aus der Verwendung allgemeiner apologetischer Argumentationsmuster erklärt werden können, sondern auf wortwörtlicher Verwendung Justins durch Tatian beruhen. Dieser Befund gibt der schon bei Irenäus vorfindlichen Behauptung, Tatian sei Justinschüler gewesen, Recht und versieht sie mit einem klaren Profil, so dass manche eher defensive Äußerung in der Forschung vergangener Tage hierzu nun als etwas übervorsichtig erscheinen muss. Die Frage, ob Tatian Gnostiker war, wird differenziert beantwortet, allerdings kann man hier fragen, ob man diesen Abschnitt so dezidiert in die Häresie-Orthodoxie-Alternative hätte einzeichnen sollen, die zwar von Irenäus eröffnet wird und große Wirkkraft in der christlichen Häresieographie entfaltet hat, die aber für das zweite Jahrhundert doch einigermaßen anachronistisch wirkt. Das alte Problem, warum der Name Christi in der Oratio vermieden wird, wird hellsichtig mit Verweis auf das Interesse der Apologeten an einem strengen und zugleich die Prämissen der mittelplatonischen negativen Theologie berücksichtigenden Monotheismus beantwortet; man muss sich immer wieder klar machen, dass Justin mit seiner expliziten Christologie an dieser Stelle eine echte Ausnahme darstellt! Zur Frage nach den Adressaten wird umsichtig auf den differenzierten HelLENENBegriff bei Tatian verwiesen. Zum in letzter Zeit (auch bei den anderen Apologeten) viel verhandelten Problem der Gattung trägt Trelenberg für die Oratio Beobachtungen zusammen, die die Waage letztlich Richtung „Apologetik“ ausschlagen lassen, wobei zugleich deren unbestreitbare rhetorische, protreptische und lehrhafte Aspekte stark gemacht werden.

Aus den nützlichen Indizes am Ende des Bandes ragt das griechische Wortregister (268–288) hervor, das (abgesehen von Kurzwörtern, Partikeln etc.) auf nicht weniger als auf Vollständigkeit hin angelegt ist und zur Arbeit am Text geradezu einlädt. Das Stellenregister (291–305) erschließt primär die Ein-

bettung der Rede Tatians in den Kontext der frühchristlichen Apologetik. Das kurze, aber aussagekräftige deutsche Sachregister (306–308) ermöglicht einen systematischen Zugriff auf philosophische und theologische Fragen.

Insgesamt handelt es sich um einen Band, der in Arbeit befindliche Kommentierungen (KfA) und zukünftige Forschungen zur Oratio Tatians und zur frühchristlichen Apologetik insgesamt nicht nur befruchtet, sondern ihnen eine neue Basis verschafft.

Halle an der Saale Jörg Ulrich

Volker Henning Drecoll/Mirjam Kudella: *Augustin und der Manichäismus.*, Tübingen: Mohr Siebeck 2011, fadengeheftete Broschur, x + 292 S., ISBN 978-3-16-150841-7.

This book makes a significant contribution to ongoing discussions examining the relationship between Augustine of Hippo and Manichaeism, the religion which he deserted in favour of a nascent Catholic orthodoxy towards the end of the fourth century AD. As Drecoll and Kudella's study demonstrates, Augustine's involvement and subsequent separation from the Manichaeans was neither uncomplicated nor indeed forgotten by him, his contemporaries, and subsequent generations. Modern research in this field is flourishing, with D. and K.'s study arriving soon after the first volume of Jason BeDuhn's proposed trilogy examining the impact of Manichaean Christianity on Augustine's intellectual formation, his theology, and literary output (*Augustine's Manichaean Dilemma I: Conversion and Apostasy, 373-388 CE* (2009)). However, the nature of D. and K.'s analysis is arguably more conventional than BeDuhn's attempts to grapple with the cultural semantics of religious conversion in Late Antiquity, with D. and K.'s study offering a tightly focused examination of a number of acknowledged areas of investigation in the field.

The book is arranged into three principal parts. In the first section of Part A, the authors consider the regional context for Augustine's involvement with the religion, by offering an interpretation of Manichaeism as experienced by Augustine in its North African setting. This part of the study sensibly does not stray too far away from the image of Manichaeism as presented in the Latin sources for the religion, and discusses *inter alia* the famous myth ascribed to Mani, the practice (*i. e.* ethics) of the religion, and Manichaean biblical exegesis. It closes with some valuable observations on the relationship be-